



Was heißt hier eigentlich »FREISPIEL«?

Zur Frage, ob der Begriff »Freispiel« noch zeitgemäß ist, macht **Sylvia Zöller** sich so ihre Gedanken.

Wie viel Freispielzeit haben Sie in Ihrem Kindergarten?«, fragte die Mutter. »Ich will doch hoffen, dass unsere Kinder bei Ihnen auch etwas lernen! Welche Programme haben Sie denn im Angebot ...?«

So oder so ähnlich kommt das sicher einigen von Ihnen bekannt vor. Schon seit langer Zeit erklären Sie Eltern Jahr für Jahr, dass das Freispiel mit die wichtigste Zeit des Tages ist. Doch die Frage ist: Warum kommt die Botschaft nicht an? Warum können viele »Nichtpädagogen« die Bedeutsamkeit des Spiels so schwer verstehen? Könnte es an der Begrifflichkeit liegen, die die Kommunikation erschwert?

Stellen Sie sich doch mal vor, Sie würden zu den Eltern sagen: »Ich möchte Sie bitten, jeden Morgen um neun Uhr in unserer Kita zu sein, denn dann beginnt die intensive Bildungszeit, und es wäre doch sehr schade, wenn Ihr Kind diese verpassen würde.« Ich könnte mir vorstellen, dass die kritischen Anfragen, ob Kinder hier auch wirklich etwas lernen, weniger und leiser werden würden. Voraussetzung wäre natürlich, dass das, was die Kinder lernen, für Eltern und Öffentlichkeit durch eine gute Dokumentation auch sichtbar gemacht wird.

Welches Material finden Kinder in Ihrer Kita vor? Mit welchen Herausforderungen »locken« Sie Ihre

Kinder ins Spiel? Das sind grundlegende Voraussetzungen, dass aus dem Freispiel echte Bildungszeit werden kann. Wenn Kinder in traditionellen Kindergärten immer noch die klassische »Vier-Ecken-Pädagogik« mit kleiner Puppenecke, kleiner Bauecke, einem Maltisch mit Holzstiften und Scheren vorfinden, dann ist es nicht weit her mit einer echten Bildungszeit.

Schauen wir heute mal in die Kinderzimmer vieler Kinder. Selbstverständlich gibt es hier große Unterschiede. Aber in vielen können wir längst eine Vielzahl an Gesellschaftsspielen, Puppen, Holzstiften, Scheren ... entdecken. Womit wollen Sie Ihre Kinder in der Kita dann herausfordern, wenn das Angebot zu Hause immer größer wird oder das gleiche ist wie in der Kita? Die Antwort liegt für mich in den sogenannten Bildungsräumen/Lernwerkstätten. Hier finden Kinder Räume, die sie herausfordern, die ihnen Lust machen, zu forschen, etwas auszuprobieren, Neuem nachzugehen.

Die moderne Kita von heute hat es mit der Herausforderung zu tun, dass sie mitunter fünf bis sechs Jahrgänge in einem Haus hat. Da wird es nicht einfach, über den ganzen Zeitraum spannend für die Kinder zu bleiben. Wir wollen keine *beschäftigten* Kinder, wir wollen *engagierte* Kinder. Kinder, die mit Freude, höchster Konzentration und Forscherlust Dinge ausprobieren, den Dingen auf den Grund gehen, Dinge infrage stellen, neue Lösungen finden und entwickeln. Das kann nur im Spiel gelingen. In »vorgefertigten« Programmen sind die Dinge schon erfunden, da kann nichts mehr erforscht werden, da kann nur Fertiges nachgeahmt werden. Wie gering ist da der Lerneffekt für die Kinder!

*»Zu früh,
zu ausschließlich
lehrt man Kindern
was und wie
sie hören, sehen, fühlen
und denken dürfen.
Was würden sie später
doch alles können,
hätten sie nicht so früh,
so viel gelernt?«*

Dreiske, 1987

Die Rolle der Erzieherin

Im traditionellen Freispiel war die Erzieherin immer froh, wenn Kinder intensiv beschäftigt waren, denn dann hatte sie Zeit, das vorzubereiten, was sie für ihre Angebote, Programme, Beschäftigungen nach dem Freispiel brauchte. Die Kinder waren aktiv, die Erzieherinnen auch – alle nebeneinander her, keiner wusste wirklich vom anderen.

Wenn wir die Freispielzeit dagegen zur echten Bildungszeit werden lassen wollen, so brauchen wir Erzieherinnen, die innerlich anwesend sind, die mit ihrer ungeteilten Aufmerksamkeit das Spielen, Erforschen, Ausprobieren der Kinder beobachten und begleiten. Erzieherinnen werden so zu Unterstützerinnen und »Ermöglicherinnen« der kindlichen Bildungsprozesse. Hier ist Zeit für Beobachtungen, Zeit für ein Gespräch mit dem Kind über das, was es gerade tut, Zeit zu verstehen, welche neuen Impulse die Erzieherin den Kindern anbieten kann, sei es durch eine Erweiterung des Materials, neue Bildungsthemen ...

Damit dies gelingen kann, braucht es ebenso einen Schutz für die Erzieherinnen. Keine Störungen von außen sind in dieser Zeit erwünscht. Anrufe landen auf dem Anrufbeantworter, was deutlich macht, dass Erzieherinnen nicht permanent für alle zu sprechen sind. Es gibt klar definierte Zeiten für Gespräche mit anderen Erwachsenen, mit Menschen, die von außen mit den unterschiedlichsten Themen auf die Kita zukommen, und es gibt die geschützte Zeit, in der die pädagogischen Fachkräfte ganz und gar für die Kinder da sein können.

Wenn wir Kinder in ihren Lernprozessen unterstützen wollen, ergeben sich folgende neue Aufgaben für die Erwachsenen:

An allererster Stelle stehen stabile Beziehungen zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen. Kinder brauchen Orte, wo sie sich wohlfühlen, um sich engagieren zu können. Wenn die Basis des Wohlbefindens nicht gelegt ist, wird für die Kinder ein engagiertes Spielen nicht möglich sein. Somit erhält die Eingewöhnung einen wichtigen Stellenwert. Bevor Kinder nicht eingewöhnt sind, sind sie nicht in der Lage zu explorieren, sich zu vertiefen und sich ausdauernd auf ein Spiel einzulassen. Deshalb hat das Ankommen höchste Priorität, denn ist der »Anfang gut«, dann ist alles besser (Winner/Doll 2009). Treffen Kinder auf Erzieherinnen, denen sie wirklich vertrauen können, die sie in ihren Potenzialen, ihren Themen, ihren Befindlichkeiten sehen, die ihnen wirklich etwas zutrauen und sie in ihrer Selbstwirksamkeit stärken, dann

Titel

können sie wachsen und selbstbewusst in die Welt gehen. Wohingegen Kinder, deren Eingewöhnung nicht gelungen ist, bei weitem hinter ihren Lernmöglichkeiten zurückbleiben.

Kinder brauchen also Erzieherinnen

- die tragfähige Beziehungen zu »ihren« Kindern aufbauen
- die ihre Vorschläge aufnehmen und mit ihnen in echte Dialoge treten
- die gute Fragen stellen und sie so immer besser kennenlernen
- die täglich auf Spurensuche gehen, welche Spuren die Kinder jeden Tag in ihrem Alltag hinterlassen, und darin die Themen und Interessen der Kinder entdecken
- die ihre Stärken sehen und ihnen entsprechende individuelle Themen und Herausforderungen anbieten können
- die verstanden haben, dass Kinder nicht fächer- oder funktionsorientiert lernen, sondern stets ausgehend von ihren Themen und Interessen
- die die »magischen Momente« im Alltag der Kinder entdecken und ihnen dazu Lerngeschichten schreiben
- die eine Balance zwischen »sich einmischen« und »sich heraushalten« finden und dabei erkennen, was das Kind in seiner jeweiligen Lebens- und Lernsituation braucht

Kurz: Es gilt *Moderatorin* zu sein in der Begleitung und nicht *Animateurin*, die ständig Angebote macht und alles vorgibt.

Literatur

- Hans-Joachim Laewen, Beate Andres, Eva Hédervári: Die ersten Tage – ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege; Mannheim: Cornelsen Verlag; 7. Aufl. 2011
- Gabriele Haug-Schnabel, Ilse Wehrmann (Hrsg.): Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten; Weimar: verlag das netz 2012
- Anna Winner, Elisabeth Erndt-Doll: Anfang gut? Alles besser! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kinder; Weimar: verlag das netz 2009



Das alles braucht Zeit – das kann nicht gelingen, wenn wir an einer Stelle des Tages 30 bis 45 Minuten für die Freispielzeit reservieren und den Rest drumherum völlig verplanen. Leider erlebe ich das immer wieder vor Ort. Fast im Stundenplantakt sollen da Kinder »gebildet werden«, damit die Eltern und die Öffentlichkeit zufrieden sind und sehen können, was diese Kita alles bietet. Wenn Kinder erleben, dass sie, sobald sie sich in das Spiel vertieft haben, schon wieder aufräumen sollen, weil das vermeintlich so wunderbare Lernprogramm ansteht, dann werden sie zunehmend seltener in ein vertieftes Spiel kommen. Spielen braucht Zeit! Wenn die Kinder wissen, dass gleich wieder aufgeräumt werden muss, sobald es richtig Spaß macht und sie richtig im Spiel versunken sind, dann werden sie diese Lerndispositionen immer seltener zeigen. Und die ganze Welt fragt sich dann: »Was ist nur mit diesen Kindern los, die können ja nicht mal mehr spielen?«

Deshalb mein Aufruf an Sie alle: Schützen Sie die intensiven Bildungszeiten der Kinder und ebenso sich selbst, lassen Sie aus dem traditionellen Freispiel in Ihren Einrichtungen eine intensive Bildungszeit werden, damit wir unsere Kinder auf das 21. Jahrhundert bestmöglich vorbereiten. Denn das Spiel ist und bleibt der Königsweg des Lernens!



Sylvia Zöller

Seit vielen Jahren freiberuflich tätig in der Beratung und Fortbildung von Erzieherinnen, Leiterinnen, Trägern und Fachberatungen.